

GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH

Kommunikative Theologie

Begründet von

Bernd Jochen Hilberath und Matthias Scharer

Herausgegeben von

Jadranka Garmaz, Bradford E. Hinze,

Maria Juen, Gunter Prüller-Jagenteufel und Gunda Werner

Band 22

GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH

Ute Leimgruber / Gunda Werner (Hg.)

GOTT.MACHT. ÖFFENTLICH

Frauen im Spannungsfeld von Kirche und Öffentlichkeit

Matthias Grünewald Verlag

Mit freundlicher Unterstützung von



UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ



Katholisch-Theologische Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz



Universität Regensburg

Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3237-2

Inhalt

Vorwort der Herausgeber*innen	7
Dr. Maria Flachsbarth, Präsidentin des KDFB Vorwort des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V. (KDFB)	9
Mechthild Heil, Bundesvorsitzende der kfd Vorwort der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)	13
Ute Leimgruber und Gunda Werner GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH – oder: Spinnen im Glas	19
Sonja Angelika Strube Gott Macht Öffentlich Plädoyer für demokratisches Engagement der Kirchen und innerhalb der Kirchen angesichts autoritärer Strömungen	39
Christiane Florin Darf die das? Frauen in prekären Öffentlichkeiten	47
Maika Maria Domsel Religionslehrerinnen und Macht?!	57
Birgit Weiler Für eine interkulturelle zweisprachige Schulbildung in Gendergerechtigkeit für indigene junge Menschen (Awajún und Wampis) im Amazonasgebiet Perus Ein bildungspolitisches Projekt	65
Helga Kröplin Frauen machen Outside in – Inside out	73
Jutta Mader „Wege aus der Gewalt“ Anonyme gerichtsfeste Spurensicherung plus psychosoziale Begleitung im Krankenhaus	83

Katja Winkler	
Ermächtigung von Frauen in Gegenöffentlichkeiten?	
Politische Chancen und postkoloniale Kritik	93
Britta Baas	
Gott Macht ÖFFENTLICH	
Was trägt die Kirche in die Öffentlichkeit – und was nicht? Von Selbstbildern und Fremdbildern	107
Judith Gruber	
(Wie) können Frauen in der Kirche sprechen?	
Politisch-ästhetische und theologische Überlegungen im Anschluss an Jacques Rancière	113
Irmtraud Fischer	
Frauenmacht durch Gottes Macht – und wie das in der Öffentlichkeit ankommt	
Von alttestamentlichen Texten ins Heute	125
Agathe Lukassek	
Der Hildegardis-Verein im Wandel der Zeit – ein Verein von Frauen, die ihre Macht für andere einsetzen	139
Isabella Bruckner	
Christliche Revolution	
Auf der Suche nach Freundschaft und Geschlecht mit Ivan Illich	149
Judith König und Anna-Lena Mauschitz	
Gott, Macht, Öffentlichkeit – (keine) Themen für Frauen?	
Ein Ausblick aus der Perspektive zweier Nachwuchswissenschaftlerinnen	157
Autorinnen	171

Vorwort der Herausgeber*innen

Als Herausgeber*innen der Reihe „Kommunikative Theologie“ freuen wir uns, in diesem Band die Beiträge des 14. Hohenheimer Theologinnen Treffens vorlegen zu dürfen, welches von AGENDA Forum katholischer Theologinnen e.V. im Mai 2019 veranstaltet wurde. Unter dem Titel GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH werden die Themenfelder Frauen – Macht/Öffentlichkeit – Kirche/Theologie in ihren wechselseitigen Beziehungen und Begrenzungen behandelt, um die öffentlichen Ohn/Macht-Diskurse von/für/mit Frauen in Kirche und Gesellschaft aus feministisch und gendertheoretisch geschärfter Perspektive weiterzuentwickeln.

Gerade weil es sich bei diesem Projekt nicht um ein Projekt Kommunikativer Theologie im engeren Sinn handelt – obwohl es natürlich hoch kommunikativ und daher bedeutsam ist –, bieten die Beiträge eine Fülle von Anregungen und kritischen Impulsen für die Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen und Methoden der Kommunikativen Theologie.

Aus der Beobachtung, dass wirkliche Gleichberechtigung weder in der Kirche noch in der Gesellschaft erreicht ist, ergibt sich eine spezifische Herausforderung für kommunikativ-theologisches Arbeiten. Kommunikative Theologie verfolgt ja das Anliegen, über dialogische Prozesse auf Augenhöhe ein jeweils höheres Ausmaß an realer Partizipation an den gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen von theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis zu ermöglichen. Damit vertritt sie die klare Option, der Ermächtigung jener zu dienen, die im konkreten Kontext ohnmächtig und stumm gehalten werden; das gilt insbesondere für die Bereiche des Interkulturellen, Interreligiösen und der Gender-Diversität. In Bildungskontexten wie auch im Politischen soll damit ein Prozess der Emanzipation und Ermächtigung angestoßen werden.

Die hier vorliegenden Untersuchungen widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven und in je eigenen Problemfeldern diesem Anliegen, das sich mit einer Beobachtung Hannah Arendt auf den Punkt bringen lässt: das Recht, Rechte zu haben. Denn oft geht es für Frauen (immer noch) um dieses Basisrecht, nämlich als Rechtssubjekte anerkannt zu werden, in den je unterschiedlichen intersektionellen Verwerfungen.

Einige dieser Querschnittsmaterien, die hier genauer entfaltet werden, bereichern auch die weitere Theoriebildung der Kommunikativen Theologie. Zum einen kommt eine differenziertere Sicht auf Beziehungen und Bezogenheit in den Blick. Das „geschenkte Wir“ ist personal wie politisch prekär, besonders wenn die Trennung in „Wir“ und „die Anderen“ bereits erreichte Konsense in Frage stellt – bis hin zu aktuellen Entwicklungen, die man als „postdemokratisch“ bezeichnen muss. Hier stellt sich die Frage nach

dem (politischen) Konflikt und dem Widerstand gegen gewaltförmige Strukturen jenseits der kirchlichen Harmoniebedürftigkeit. Direkt damit verbunden geht es zweitens um die Machtfrage in ihrer Ambivalenz: Macht, auch wenn sie als Potentialität und Ermächtigung gedacht und ausgeübt wird, muss dennoch kritisch auf die Frage der Repräsentation (und damit einher gehenden Momenten der Unfreiheit und des Zwangs) eingehen.

Ein drittes Moment, das den bisherigen Rahmen Kommunikativer Theologie weitet, ist die kritische Analyse der Öffentlichkeit: Im Rahmen von TZI-geleiteten theologischen Prozessen wird Öffentlichkeit wohl als „Globe“ wahrgenommen. In der kritischen Analyse der Öffentlichkeit verdeutlicht dieser Band das Axiom Ruth Cohns, dass der Globe zwar prägt, aber zugleich auch veränderlich ist und verändert werden muss. Hier bewegt sich die Denkbewegung von GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH im Grenzbe- reich von Kommunikativer und Öffentlicher Theologie – ein Dialog, der für die Zukunft spannend und fruchtbar zu werden verspricht. So kann man gespannt sein auf eine – theologische und kirchliche – Zukunft, in der auch die „Subalternen“ zu Wort kommen und in der die prekäre Logik des Dis- sences als unerlässliches Moment der Partizipation nicht nur toleriert, sondern gefördert wird.

So geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass die hier gebotenen Grenz- gänge theologisch den Boden dafür bereiten, dass sich die Kirche und die Theologie in den aktuellen Zeitentwicklungen deutlicher im Sinne dieser drei Momente positioniert.

*Für die Herausgeber*innen*

Gunter Prüller-Jagenteufel

Vorwort des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V. (KDFB)

Dr. Maria Flachsbarth, Präsidentin des KDFB

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die Dokumentation des 14. Hohenheimer Theologinnentreffens vom 24.–26. Mai 2019 in den Händen. Das Thema lautete: „GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH“. Im Fokus: Theologinnen im Spannungsfeld von Kirche und Öffentlichkeit. Eine Thematik, die seit „Jahr und Tag“ aktuell ist. Nicht nur bei AGENDA, dem Forum katholischer Theologinnen e.V., sondern auch bei den katholischen Frauenverbänden.

Partizipation und gerechte Teilhabe von Frauen in Politik, Gesellschaft und Kirche – so lautete das Ziel, das sich engagierte katholische Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung setzten, als sie am 16. November 1903 in Köln den Katholischen Deutschen Frauenbund e.V. (KDFB) gründeten. Aufgrund ihrer christlichen Werthaltungen wollten sie als Teil der Frauenbewegung den sozialen Benachteiligungen von Frauen entgegenwirken, zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen beitragen und für eine gleichberechtigte Teilhabe und Mitwirkung sorgen. Der KDFB verstand und versteht sich als gesellschaftspolitisch agierender Verband, dem Bildung und Befähigung von Frauen zur Umsetzung ihrer Interessen, Rechte und Gleichstellung äußerst wichtig sind. Und: von Anfang an ging es den Frauen darum, selbst den Verband zu gründen. Kein Bischof sollte ihn einsetzen und kein Kleriker ihm vorstehen. Sie wollten Unabhängigkeit, was sie nicht davon abhielt, gute Kontakte zu den Verantwortlichen in der Kirche zu knüpfen und zu pflegen. Dies trug sicher auch dazu bei, dass Dr. Gertrud Ehrle (1897–1985), Mitglied des KDFB-Präsidiums und spätere Präsidentin, als Laienauditorin an der vierten Periode des Zweiten Vatikanischen Konzils teilnahm.

Bereits in den Anfangsjahren befasste sich der KDFB mit gesellschaftspolitischen Themen wie Frauenwahlrecht, Gleichberechtigung, Berufstätigkeit der Frau, gleicher Lohn für Frauen und Männer, Mädchenbildung, Professionalisierung sozialer Arbeit, Fürsorgearbeit, der „Arbeiterinnenfrage“, Alterssicherung, Schutz von Ehe und Familie. Viel wurde erreicht, einiges ist weiterhin offen, Neues kommt hinzu. Es bleibt der Auftrag für den Verband, sich für die Gleichberechtigung stark zu machen, wie sie – auch dank der Frauenbundfrau Helene Weber (1881–1962) – im Grundgesetz beschrieben ist. Es bleibt der Auftrag, öffentlich ein Ende der Benachteiligungen und Diskriminierungen von Frauen zu fordern: im Beruf, beim Entgelt, bei der Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Sorgearbeiten, in der

Kirche. „Macht“ kommt von machen und bedeutet im positiven Sinn Bewegung und Entwicklung, Partei ergreifen für Menschen und konstruktive Veränderungen anstoßen. Die Welt hat sich verändert, die Anliegen sind gleich geblieben. Asymmetrien im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben zwischen Frauen und Männern und zwischen „arm und reich“ sind immer noch die Linien, die den KDFB bewegen.

„Öffentlich“ meint: erkennbar sein in der Gesellschaft und damit auch in der Kirche, mit klaren Positionen, Fragen, Aufforderungen. Damals wie heute betont der Verband mit seinen Mitgliedern öffentlich die Verwurzelung des Handelns im Glauben. Der Glaube an Gott, die Botschaft Jesu Christi, sein Auftrag zur Verkündigung, der zuerst an eine Frau – Maria Magdalena – ging, bilden die Basis unseres Engagements. Katholisch („allumfassend“) sein bedeutet auch, sich öffentlich für Gerechtigkeit und bessere Lebensverhältnisse einzusetzen und Bildung, Partizipation, gleiche Würde und Mitmenschlichkeit in der Gesellschaft, und selbstverständlich auch in der Kirche, anzustreben. Dies hat Ellen Ammann (1870–1932), Gründerin des KDFB-Landesverbandes Bayern und Landespolitikerin, eindrücklich gelebt. Als überzeugte Katholikin engagierte sie sich vielfältig in sozialen, politischen und kirchlichen Bereichen. So gründete sie u. a. die erste katholische Bahnhofsmission und die soziale Frauenschule in München, setzte sich für die rechtliche Gleichstellung und Interessenvertretung bürgerlicher Frauen ein und spielte eine wichtige Rolle bei der Niederschlagung des Hitlerputsches 1923 in München.

Auffallend war ihr ausgeprägtes Streben nach einem geistlichen Leben. Sie wollte als Diakonin wirken, machte ihr Anliegen öffentlich und sprach weitere Frauen an, um eine spirituelle Gemeinschaft zu gründen. Außerdem nahm sie Kontakt mit Kardinal Michael Faulhaber auf, denn er hatte 1905 einen Vortrag zum Diakonat der Frau gehalten. Er vertrat zwar ein traditionelles Frauenbild, galt aber als Unterstützer der katholischen Frauenbewegung. Anders als seine Bischofskollegen setzte er sich für die Anliegen der Frauen und für den Diakonat ein. Einige Jahre später, 1919, gründete Ellen Ammann die „Vereinigung katholischer Diakoninnen“, die heutige Säkulargemeinschaft *Ancillae Sanctae Ecclesiae*.

Das, was früher war, gilt heute noch: der KDFB ist ein katholischer Frauenverband und ist Kirche. Schon früh befasste er sich mit theologischen Fragen und sah gerade im Zweiten Vatikanischen Konzil einen Aufbruch zu Veränderungen, besonders im Sinne der Mitwirkung von Frauen. Seitdem setzen sich KDFB-Frauen, seien es Mitglieder in Zweigvereinen oder Fachfrauen der Theologischen Kommission des KDFB, intensiv mit der Situation von Frauen in der Kirche auseinander. Dabei suchen sie den Dialog mit Priestern und Bischöfen und scheuen sich nicht vor Konfron-

tationen, wenn es um die Gleichheit aller Getauften oder um kirchlichen Machtmissbrauch geht. Davon zeugt in jüngster Zeit das Engagement des KDFB im Hinblick auf die Aufklärung der Missbrauchsskandale durch Priester und Ordensleute an Minderjährigen und an erwachsenen (Ordens-) Frauen. Der Verband fordert Verantwortliche öffentlich auf, Verbrechen aufzuklären, Täter zur Rechenschaft zu ziehen und notwendige Reformen in der Kirche anzustoßen, die zukünftig Machtmissbrauch verhindern sollen.

Zu notwendigen Reformen und Veränderungen gehört ebenfalls die Öffnung der Ämter für Frauen. Wir machen öffentlich, dass Frauen und Männer durch Taufe und Firmung Gottes Ebenbild und damit gleichwütig sind. Dies betrifft auch ihren gleichberechtigten Zugang zu den Sakramenten und Ämtern. Wir sprechen öffentlich über den Abbau hierarchischer Strukturen, eine stärkere Einbeziehung von Theologinnen in verantwortungsvolle Leitungsfunktionen in der Kirche, über Weihe und über die Zukunftsfähigkeit der katholischen Kirche. Frauen sind Kirche. Frauen verfügen über vielfältige Begabungen und Charismen. Frauen leben die Botschaft Jesu Christi, sind Glaubenszeuginnen und erwarten Anerkennung, Respekt, Wertschätzung. Die KDFB-Aktion „Maria, schweige nicht!“ setzt hier an. Wir machen öffentlich, was uns unter den Nägeln brennt. Wir suchen und finden Bündnispartner*innen, die den momentanen Status Quo in der katholischen Kirche für nicht länger hinnehmbar halten und neue Wege gehen wollen.

Und hier schließt sich der Kreis. Die Beziehung des KDFB zu AGENDA ist eine besondere. 1997 beschloss der Verband, Frauen ausdrücklich zu ermutigen, Leitungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft sowie in theologischer Forschung und Lehre wahrzunehmen. Er machte es sich zur Aufgabe, Frauen in Bezug auf diese Tätigkeitsfelder zu fördern und gründete den Verein AGENDA. Das Hohenheimer Theologinentreffen wird von AGENDA veranstaltet und führt kontinuierlich Theologinnen zusammen: zu wissenschaftlichem Austausch und Diskussion, zu Vernetzung und Auseinandersetzung mit aktuellen und kirchlichen Fragestellungen. Mittlerweile ist AGENDA ein eigenständiger Verein, aber die seit über 20 Jahren bestehende Verbindung ist immer noch ausgeprägt vorhanden. Wir sind froh darüber und fördern deshalb gerne die wichtige Veranstaltung, deren Dokumentation nun vorliegt und die Sie einlädt, sich auf die Spur von GOTT MACHT ÖFFENTLICH zu begeben. Ich wünsche Ihnen dabei viel Freude und hoffe auf weitere innovative Signale für eine lebendige, glaubwürdige und partnerschaftliche Kirche, in der Frauen und Männer ebenbürtig Verantwortung übernehmen.

Vorwort der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)

Mechthild Heil, Bundesvorsitzende der kfd

Das Thema des Hohenheimer Theologinentreffens 2019 „GOTT.MACHT.ÖFFENTLICH. Theologinnen im Spannungsfeld von Kirche und Öffentlichkeit“ weist bereits auf das Eigentliche der Tagung hin: Es gibt ein Spannungsfeld zwischen Kirche und Öffentlichkeit. Die Spannungen müssen so groß sein, dass sie zum Thema einer interessanten Tagung von Theologinnen geworden sind.

In einem Spannungsfeld wirken gegensätzliche Kräfte, die aufeinander einwirken und in einer Wechselwirkung stehen. Die so entstehenden Spannungen können förderlich sein und sind ein Zeichen von Leben und Lebendigkeit. Sie können jedoch auch belastend und lebenshinderlich sein. Solche Spannungen müssen entweder ausgehalten oder nach Möglichkeit gestaltet werden. Über Spannungen kann man sprechen oder auch schweigen; man kann sie benennen, verändern oder gar abschaffen. Im kirchlichen Raum gibt es unzählige und vermutlich viel zu viele Spannungsfelder, die Leben und Entwicklung verhindern. Sie wurden viel zu lange verschwiegen oder ausgehalten. Es ist gut, dass zunehmend mehr Frauen in unserer Kirche über ihre Erfahrungen, ihr oft erlittenes Unrecht sprechen und somit dazu beitragen, Spannungen zunehmend zu lösen.

Kirche und Öffentlichkeit sind Kräfte eines Spannungsfeldes, die zueinander gehören, aufeinander wirken, sich widersprechen und die zur Gestaltung herausfordern. Wer spricht in der Öffentlichkeit für Kirche? Wer gehört zur kirchlichen Öffentlichkeit? Wie öffentlich ist Kirche? Wieviel Öffentlichkeit braucht Kirche und braucht die Öffentlichkeit die Kirche?

Ehren- und hauptamtliche Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) kennen diese Spannungsfelder im Alltag des verbandlichen Lebens zu genüge. Sie stehen in ihren unterschiedlichen Rollen im verbandlichen Leben genau an diesem Ort: dazwischen, im Spannungsfeld verschiedener Loyalitäten. Sie stehen zwischen verschiedenen Interessen, zwischen verschiedenen Traditionen, verschiedenen Meinungen. Die Positionen des Verbandes, die das Wissen, die Erfahrungen und die Hoffnungen von unzähligen Frauen wiedergeben, stehen häufig im Widerspruch zu kirchlichen Lehrmeinungen. Da diese zum Teil erlernt und tief internalisiert sind, geht es darum, das Spannungsfeld nach außen und auch in der eigenen Lebensgeschichte wahrzunehmen, zu halten, manchmal

auch auszuhalten. Das ist ein Balanceakt, der sich als große Herausforderung zeigt.

1. So geht's nichts weiter! Frauen in prekären Öffentlichkeiten

In verschiedenen Kurzstatements zu Beginn der Tagung konnte das interessante Themenspektrum deutlich werden. Frauen, die in der Kirche haupt- oder ehrenamtlich arbeiten, stehen oft in einer schwierigen Situation von Öffentlichkeit. Für die Vertreterinnen der kfd zeigt sich der Umgang häufig als ein Balanceakt, eine Gratwanderung zwischen verschiedenen Loyalitäten. Da gibt es die Loyalität zu den Mitgliedern; Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen, die inzwischen nach vielen Jahrzehnten des Wartens auf Veränderungen unruhig, auf- und widerständig sind. Viele erwarten, dass die Positionierungen der kfd deutlich an die Öffentlichkeit kommen, dass nach dem Missbrauchsskandal, der Aufdeckung des psychischen, körperlichen und geistlichen Missbrauchs endlich etwas passiert. Die neue Gruppierung „Maria 2.0“, in der auch viele kfd-Mitglieder mitwirken, ist sicherlich ein Ausdruck davon. Empörung sucht sich immer da Raum und macht sich Luft, wo Spannungen nicht mehr auszuhalten sind. Da gibt es auch die Loyalität zu jenen Gruppen der kfd an der Basis, die sich nach wie vor in der Tradition unserer Kirche aufgehoben fühlen und die keine Veränderungen wollen. Da gibt es ebenfalls die Loyalitäten jeder einzelnen Frau sich selbst gegenüber, ihrer eigenen Lebensgeschichte, ihrer Berufung, ihrer Familie. Auch diese Kräfte wirken im großen Spannungsfeld mit.

Allen gemeinsam ist eine starke Loyalität zu unserer Kirche, zu den Strukturen, zu unserer unverwechselbaren und guten Tradition des Feierns von Gottesdiensten und Ritualen. kfd-Frauen sind getragen von ihrem tiefen Glauben an den Gott der Liebe, der Befreiung, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns mit seiner Botschaft in ein Leben in Fülle führen möchte. Die Kirche ist und bleibt der Ort, wo wichtige Traditionen bewahrt und die Botschaft des Evangeliums weitergegeben und in unsere Zeit übersetzt wird. Kirche sollte der Ort sein, wo Geschlechtergerechtigkeit und Generationengerechtigkeit ebenso selbstverständlich gelebt werden wie eine diakonische und den Menschen zugewandte Grundhaltung. Die Wirklichkeit ist anders: Machtverhältnisse werden geleugnet, Führungspositionen in der Kirche sind ungleich verteilt. Entscheidende Positionen sind häufig an das Weiheamt gebunden.

Die Notwendigkeit von Veränderungen unserer Kirche sieht inzwischen auch die Mehrheit der deutschen Bischöfe. Sie haben mit dem Beginn des Synodalen Weges in der deutschen Kirche Reformen auf den Weg gebracht.

Bischof Heße trat bei der Vollversammlung des Zentralkomitees der Katholiken im Herbst 2019 mit seiner Äußerung „Wir Bischöfe schaffen den Weg zur Erneuerung der Kirche nicht mehr alleine“ ganz bewusst aus bekannten Spannungsfeldern aus und eröffnete somit neue Räume.

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) arbeitet beim Synodalen Weg mit großer Offenheit und starkem Engagement mit drei Delegierten mit und stellt sich argumentativ in bestehende Spannungsfelder. Wir wollen weder die Mitglieds-Frauen noch die Bischöfe in ihrer Verantwortung allein lassen. Auch das wird Loyalitätskonflikte bewusst machen. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass bereits das öffentliche Benennen von bewussten und unbewussten Kräften, die Spannungen erzeugen, ein Beitrag zur Entspannung ist.

2. Prekäre Öffentlichkeit? – Die Zulassung von Frauen zu allen Diensten und Ämtern in der Kirche

Ein gutes Beispiel für eine prekäre Öffentlichkeit ist der mühsame Weg hin zu einer geschlechtergerechten Kirche, in der Frauen alle Ämter in der Kirche offen stehen und sie auch zu Priesterinnen geweiht werden können. Vor zwanzig Jahren hat die kfd einen existenzbedrohenden innerkirchlichen Konflikt zu diesem Thema ausgestanden. Der damalige Druck von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz und auch jener aus den eigenen Reihen war so groß geworden, dass das Spannungsfeld nicht mehr gehalten werden konnte. Zwei Forderungen der kfd in der beschlossenen Programmatik „Leitlinien '99“ wurden wieder herausgenommen (1. Die Zulassung von Frauen zu allen Diensten und Ämtern und 2. Die Gleichwertigkeit aller Lebensformen von Frauen); aber sie blieben als erkennbare Leerstellen mit einer jeweiligen Selbstverpflichtung zur intensiven Befassung mit den Themen.

Im Juni 2019 hat die Bundesversammlung der kfd mit ihrem Positionspapier „gleich und berechtigt“ die Zulassung von Frauen zu allen Diensten und Ämtern einstimmig beschlossen.¹ Bis dahin war es ein langer Weg. Die kfd hatte ihre Selbstverpflichtung, sich intensiv mit dem Thema zu befassen, in einem ersten Schritt mit dem Prozess „Charismen leben – Kirche sein“ (2006–2008) eingelöst. In einer qualitativen und quantitativen

¹ Positionspapier gleich und berechtigt – Alle Dienste und Ämter für Frauen in der Kirche, hg. von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Düsseldorf 2019.

Studie wurden die Charismen von Frauen² untersucht und gewürdigt.² Innerverbandlich hat der Prozess die Vielzahl von Charismen von Frauen ins Bewusstsein gehoben, sie sichtbar gemacht und ihre Bedeutung in der Gestaltung des kirchlichen Lebens gezeigt und gewürdigt. Zehn Jahre später wurde dieser Prozess von der Deutschen Bischofskonferenz in seiner Bedeutung gesehen, rezipiert und wertgeschätzt.³

In dem in 2015 stattfindenden Symposium der kfd zu Diensten und Ämtern „Frauen.Macht.Kirche.“ wurde nach vielen Jahren der Tabuisierung und des Verbots endlich wieder über das Thema des Frauenpriestertums öffentlich diskutiert. Diese große Fach- und Begegnungstagung zeigte deutlich, dass viele schon jetzt kirchenrechtlich mögliche Ämter für Frauen noch längst nicht überall in den Bistümern geschlechtergerecht zugänglich bzw. besetzt sind. Es genügt nicht, die ehren- und hauptamtliche Arbeit von Frauen wertzuschätzen; dies muss auch theologische und strukturelle Konsequenzen haben. Sabine Demel empfahl ganz praktisch eine Frauenquote für leitende Ämter und Aufgaben festzulegen – sowohl in der Deutschen Bischofskonferenz als auch in allen Diözesen. Mittelfristig sei eine Gleichstellungsordnung mit verbindlich und transparent formulierten Selbstverpflichtungen zur Förderung der Gleichstellung einzuführen sowie deren Umsetzung zu überprüfen.

Dieses Symposium bereitete maßgeblich den Weg für den Ökumenischen Osnabrücker Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene“ im Dezember 2018, der die sogenannten *Osnabrücker Thesen* verabschiedete und in einer breiten kirchlichen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit die Dienste und Ämter für Frauen diskutierte.⁴

3. Ausblick

Wir sind als kfd davon überzeugt: Wenn die römisch-katholische Kirche nicht bald wahrnehmbar geschlechtergerecht wird, kann sie in naher Zukunft nicht mehr in der Öffentlichkeit ernst genommen werden. Dies wäre angesichts der großen Bedeutung und Tragkraft mehr als bedauerlich und fast unvorstellbar. Kirchen haben in unserer Zeit eine hohe Bedeutung. Sie

² Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche, hg. von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) unter Mitarbeit von Isolde Niehüser, Ostfildern 2008.

³ gemeinsam-kirche-sein.de/charismen/kfd-prozess-charismen-leben-kirche-sein/.

⁴ Margit Eckholt – Ulrike Link-Wieczorek – Dorothea Sattler – Andrea Strübind (Hg.), *Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene*, Freiburg i. Br. 2018.

haben eine Botschaft, die verkündet und gelebt werden will. Kirche könnte mit deutlichem Beispiel zeigen, dass Spannungsfelder gut sein können, dass die Vielfalt der Meinungen und Lebenssituationen einen Ort hat. Als Frauen Gott zu bezeugen schafft und macht immer bereits eine Öffentlichkeit, die hoffentlich immer mehr positive Spannungsfelder erzeugt und den Verkündigungsauftrag der Kirche schärft: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)